

## «Brückenschlag zwischen Behinderung und Bühne»

Symposium, 5. Juni 2007, Kultur- und Begegnungszentrum Union, Basel,

### Protokoll Workshop 1: Hindernisse bei der Popularisierung

#### These

Menschen mit einer Behinderung können ihre künstlerischen Absichten weniger leicht umsetzen als Menschen ohne eine Behinderung. Ihre Bühnenproduktionen stehen für eine Minderheit, die von Veranstaltern, Kulturförderern, Medien und Publikum vernachlässigt wird. Zudem machen Menschen mit einer Behinderung ihre Positionen selbst zu wenig deutlich, und/oder sie verlieren sich in Selbstmitleid.

---

#### Protokoll

Gleich zu Beginn eine grundlegende Bemerkung einer Teilnehmerin im Rollstuhl: «Menschen mit einer Behinderung haben oft grosse Schwierigkeiten, unbeschwerten Zugang zu Veranstaltungen im öffentlichen und privaten Raum zu finden.» So werden auch die Veranstalter des Symposiums kritisiert. Es gibt zu wenig rollstuhlgängige Toiletten, im Saal würde ein Mittelgang den freien Zugang von Menschen im Rollstuhl erleichtern. Im Vorfeld fehlten detaillierte Informationen zum Veranstaltungsort (Anfahrt, Parkplätze, Zugang, Ausrüstung des Saals für Menschen mit Hör- und Sehbehinderungen, Gebärdendolmetscher).

Es ist klar, dass die meisten Veranstaltungsorte, auch Stadttheater, in der Schweiz schlecht ausgerüstet sind für Menschen mit einer Behinderung. Der Organisator eines Filmfestivals muss z.B. einen grossen Aufwand betreiben, um den gemieteten Kinosaal speziell auszurüsten. Obwohl die Gesetze in der Schweiz zu den fortschrittlichsten in Europa gehören, mangelt es an der Umsetzung. Die Kontrollorgane sind überfordert und machtlos.

In dieser Situation braucht es eine stärkere Lobby. Zum Beispiel könnten die Subventionsgeber den Theatern Auflagen machen für behindertengerechte Renovationen. In Grossbritannien sind z.B. an die Subventionen des nationalen Lotteriefonds strikte Auflagen gebunden. Damit hat man dort sehr viel erreicht! Auch private Sponsoren und Stiftungen in der Schweiz könnten solche Auflagen in ihre Förderung miteinbeziehen. Es geht hier um die inklusive Haltung der Gesellschaft, und da liegt die Schweiz weit hinter den USA und England zurück. Die Migros z.B. unterstützt professionelle integrative Tanzprojekte, jedoch keine Infrastruktur.

Normal ist die Vielfalt, nicht die Norm. Eine professionelle integrative Gruppe soll die gleichen Produktionsbedingungen erhalten wie alle anderen. KünstlerInnen mit einer Behinderung sollen nach ihrer Kunst bewertet werden.

Für das Protokoll: Katharina Vogel